

Die Disputation in Heidelberg

1518¹

Die Thesen waren für den Konvent in Heidelberg im April 1518 aufgestellt und berührten den Ablass-Streit gar nicht. Der Eindruck, den diese Thesen und ihre Darlegung durch Leonhard Beier, der sie unter Luthers Vorsitz verteidigen musste, erweckte, war ein enormer und verschaffte der Reformation neue Anhänger, etwa Martin Bucer. Eindruck machte sowohl die Argumentation mit der Bibel als auch die Tatsache, dass er sich nicht auf Aristoteles oder Scotus berief. Allerdings hat Bucer damals, wie sein Brief an Beatus Rhenanus zeigt, wohl missverstanden, nämlich im erasmischen Sinn, wenn er auch immerhin mitbekam, dass das neue Sein in Christus einzig gottgewirkt ist. Auch später hat Bucer Luthers Auffassungen entweder missverstanden oder bewusst verfälscht. Neben ihm wurden für den süddeutschen Raum wichtig, die Luther in Heidelberg gewann: Erhard Schnepf (Reformator in Hessen und Württemberg), Martin Frecht (Ulm), Theobald Billican (Nördlingen) und vor allem Johannes Brenz (Schwäbisch Hall und Württemberg).

Luther verschaffte mit den Heidelberger Thesen Paulus und Augustinus Gehör. Die ersten zwölf Thesen handeln dabei von den Werken des Menschen und denen Gottes: Das Gesetz fördert nicht zur Gerechtigkeit, sondern hindert und dient in erster Linie dazu, die Sünde zu erkennen und tötet damit. Noch weniger kann der Mensch aus natürlichen Kräften Gottes Forderungen gerecht werden. Auch seine scheinbar guten Werke sind wohl nur Todsünden, denn alles, was außer der Gnade und dem Glauben geschieht, steht unter Gottes Fluch. Gottes Wirken ist verborgen, aber es geht umso tiefer. Denn auch die Werke der Gläubigen sind immer unvollkommen, auch sie brauchen ständig Gottes Verzeihung. Darum müssen wir in jedem Werk das Verdammungsurteil fürchten und uns allein auf die Gnade verlassen.

In den Thesen 13-18 geht es um den „freien Willen“, den Luther schriftgemäß in geistlichen Dingen völlig verwirft. Der natürliche Mensch ist ein Sklave der Sünde. Damit fällt auch das „tun, was an ihm ist“ völlig dahin. Der Mensch kann aus sich nichts tun als sündigen. Darum muss er an sich selbst verzweifeln – nur so kann er Gnade erlangen, als zerbrochener Sünder.

Bei den Thesen 19-24 geht es wieder um Gottes Handeln, das vor den Menschen in seiner Menschlichkeit, Schwachheit, Torheit erscheint. Gott kann nur in der Niedrigkeit des Kreuzes erkannt werden, nicht in der Herrlichkeit, die der Mensch nur missbraucht. Wahre Gotteserkenntnis ist also nur in Christus, dem für uns Gekreuzigten, möglich. Luther verwirft die Theologie der Herrlichkeit. Rechte Theologie gründet in Kreuz und Leiden, nicht in Werken und Herrlichkeit. Bis zu diesem Punkt legen die Thesen noch einmal die für den Sünder durchaus notwendige Demutstheologie dar. In den Thesen 25-27 wird dann das Verhältnis von Glauben und Werken behandelt, in dem die reformatorische Erkenntnis deutlich wird: „Nicht der ist gerecht, der viel wirkt, sondern der ohne Werke viel an Christus glaubt.“ Die Gerechtigkeit kommt also durch den Glauben, nicht durch die Werke. Denn Gott muss das ihm Liebenswerte erst schaffen.

Die philosophischen Thesen sind gegen Aristoteles gerichtet und machen deutlich, dass alles Wissen außer Christus nichts ist.²

A. Die Thesen

Martin Luther

¹ Entnommen aus Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften. Hrsg. von Joh. Georg Walch. Bd. 18. Neue rev. Ausg. St. Louis, Mo.: Lutherischer Concordia-Verlag 1888. Sp. 36 ff.

https://www.google.de/books/edition/Dr_Martin_Luthers_S%C3%A4mmtliche_Schriften/k6lAAAAAYAAJ?hl=de&gbpv=1&dq=luther+walch&printsec=frontcover

² Die Einleitung orientiert sich an Martin Brecht: Martin Luther. Sein Weg zur Reformation 1483-1521. Berlin: Evang. Verl. Anst. 1986. S. 208-228.

Unter dem Vorsitz von Bruder Martin Luther, Magister der heiligen Theologie, wird Bruder Leonhard Beyer, Magister der Philosophie und freien Künste, [diese Thesen] verteidigen bei den Augustinern dieser berühmten Stadt Heidelberg an dem gewöhnlichen Ort, am 26. April 1518.

Aus der Theologie

Ganz misstrauisch gegen uns selbst nach jenem Rat des Heiligen Geistes (Spr. 3, 5): „Verlass dich nicht auf deinen Verstand“, übergeben wir demütig dem Urteil aller, die beizuwohnen wünschen, die nachfolgenden ungewöhnlichen Sätze, damit so etwa offenbar werde, ob sie wohl oder übel aus dem heiligen Apostel Paulus, dem auserwähltesten Werkzeug Christi, sowie aus St. Augustinus, treuesten Ausleger, gezogen sind:

1. Das Gesetz Gottes, die heilsamste Lehre des Lebens, kann den Menschen nicht zur Gerechtigkeit fördern, sondern hindert ihn vielmehr.

2. Viel weniger können die Werke der Menschen, die durch Hilfe der Vorschrift der natürlichen Vernunft, wie man sagt, wiederholt getan werden, dazu fördern.

3. Wiewohl die Werke der Menschen allezeit scheinbar sind und gut scheinen, ist es doch wahrscheinlich, dass sie Totsünden sind.

4. Wiewohl die Werke Gottes allezeit ungestalt sind und schlecht erscheinen, sind sie doch in Wahrheit unsterbliche Verdienste.

5. Die Werke der Menschen, wir sprechen hier von den guten, wie sie erscheinen, sind nicht in der Weise Totsünden, dass sie Verbrechen wären.

6. Die Werke Gottes, wir sprechen von denen, die durch den Menschen geschehen, sind nicht in der Weise Verdienste, dass sie nicht auch Sünden wären.

7. Die Werke der Gerechten wären Totsünden, wenn sie nicht aus frommer Gottesfurcht von den Gerechten selbst als Totsünden gefürchtet würden.

8. Viel mehr sind die Werke der Menschen Totsünden, da sie ohne Furcht in laut er und böser Sicherheit getan werden.

9. Zu sagen, dass die Werke ohne Christus zwar tote, aber nicht tödliche seien, scheint ein gefährliches Aufgeben der Furcht Gottes zu sein.

10. Ja, es ist sehr schwer einzusehen, wie ein Werk tot und doch nicht eine schädliche oder tödliche Sünde sei.

11. Es kann Vermessenheit nicht vermieden werden, noch auch wahre Hoffnung vorhanden sein, wo nicht in einem jeglichen Werk das Urteil der Verdammnis gefürchtet wird.

12. Dann sind bei Gott die Sünden wahrlich verzeihlich, wenn sie von den Menschen als tödlich gefürchtet werden.

13. Der freie Wille nach dem Sündenfall ist ein bloßer Name, und indem er tut, soviel an ihm ist, sündigt er tödlich.

14. Der freie Wille nach dem Sündenfall vermag im Guten [etwas] durch ein leidendes Vermögen, im Bösen aber allezeit durch ein tätiges.

15. Auch im Stand der Unschuld konnte er nicht verharren durch ein tätiges, sondern nur durch ein leidendes Vermögen, geschweige denn im Guten fortschreiten.

16. Der Mensch, der da meint, er wolle zur Gnade gelangen dadurch, dass er tut, was an ihm ist, fügt zu der Sünde hinzu, so dass er doppelt schuldig wird.

17. So reden, heißt auch nicht Ursache zur Verzweiflung geben, sondern das Bemühen anspornen, sich zu demütigen und die Gnade Christi zu suchen.

18. Es ist gewiss, dass der Mensch erst an sich vollkommen verzweifeln müsse, um fähig zu werden, die Gnade Christi zu erlangen.

19. Nicht der wird mit Recht ein Theologe genannt, der die unsichtbaren Dinge Gottes durch das, was geworden ist, als begriffene ansieht.

20. Sondern der, der die sichtbaren und geringen Dinge Gottes, durch Kreuz und Leiden angesehen, begreift.

21. Ein Theologe der Herrlichkeit nennt das Böse gut und das Gute böse; ein Theologe des Kreuzes aber nennt die Sache so, wie sie ist.

22. Jene Weisheit, welche die unsichtbaren Dinge Gottes aus den Werken als begriffen ansieht, bläht ganz und gar auf, verblendet und verhärtet.

23. Und das Gesetz wirkt den Zorn Gottes, tötet, verflucht, macht schuldig, richtet und verdammt alles, was nicht in Christus ist.

24. Und doch ist jene Weisheit nicht böse, noch das Gesetz zu fliehen; sondern der Mensch ohne Theologie des Kreuzes missbraucht das Beste aufs Schlimmste.

25. Nicht der ist gerecht, der tüchtig wirkt, sondern wer ohne viel Weke viel an Christus glaubt.

26. Das Gesetz spricht: Tue das, und niemals wird es getan; die Gnade spricht: Glaube an diesen, und alles ist schon getan.

27. Richtig sollte man das Werk Christi wirkend nennen und unser Werk gewirkt, und dass so das gewirkte Werk durch die Gnade des wirkenden Werkes Gott gefalle.

28. Die Liebe Gottes findet nicht, sondern schafft, was ihr liebenswert ist; die Liebe des Menschen aber entsteht aus dem, was ihr liebenswert ist.

Aus der Philosophie

29. Wer ohne Gefahr in Aristoteles philosophieren will, muss notwendig zuvor in Christus ganz und gar ein Tor werden.

30. Gleichwie das Übel der fleischlichen Lust keiner wohl gebraucht, nur ein Verehelichter, so treibt auch keiner recht Philosophie als nur ein Tor, das heißt, ein Christ.

31. Es war dem Aristoteles leicht zu vermuten, die Welt sei ewig, da nach seiner Meinung die menschliche Seele sterblich ist.

32. Nachdem man angenommen hatte, es gebe so viele wesentliche Formen (formas substantiales) wie zusammengesetzte Dinge, so hätte man auch notwendigerweise annehmen müsse, es gebe ebenso viele Materien.

33. Aus keinem Ding der Welt wird etwas mit Notwendigkeit, aus der Materie jedoch wird mit Notwendigkeit alles, was natürlicherweise wird.

34. Wenn Aristoteles die unbeschränkte Macht Gottes erkannt hätte, so hätte er auch behauptet, es sei unmöglich, dass die Materie für sich allein bestehen könne.

35. Es gibt kein Ding, das in der Tätigkeit unendlich ist, doch nach dem Vermögen und der Materie so viele, wie es zusammengesetzte Dinge gibt; so hält Aristoteles dafür.

36. Aristoteles tadelt und verlacht übel die Philosophie der platonischen Ideen, die doch besser ist als die seinige.

37. Die Nachahmung der Zahlen in den Dingen wird auf geistreiche Weise von Pythagoras behauptet, aber geistreicher ist die Gemeinschaft der Ideen von Platon.

38. Der Streit des Aristoteles gegen „das Eine“ des Parmenides führt (man halte dies einem Christen zugute) Luftstreiche.

39. Wenn Anaxagoras, wie es scheint, ein in der Form Unendliches gesetzt hat, so ist er der bete der Philosophen gewesen, auch trotz des Aristoteles.

40. Bei Aristoteles scheint Beraubung, Materie, Form, Bewegliches, Unbewegliches, Tätigkeit, Vermögen usw. alles Ein Ding zu sein.

B. Beweise der Thesen, welche in dem Kapitel zu Heidelberg disputiert worden sind im Jahr unsres Heils 1518, im Monat Mai

1. These

Das Gesetz Gottes, die heilsamste Lehre des Lebens, kann den Menschen nicht zur Gerechtigkeit fördern, sondern hindert ihn vielmehr.

Dies ist klar durch den Apostel, an die Römer 3, 21: „Ohne Zutun des Gesetzes ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart.“ Dies legt St. Augustinus in seinem Buch „Vom Geist und Buchstaben“ aus: „Ohne das Gesetz, nämlich ohne sein Zutun.“ Und Röm. 5, 20 heißt es: „Das Gesetz ist neben eingekommen, damit die Sünde mächtiger würde.“ Und Kap. 7, V. 9.: „Da aber das Gebot kam, wurde die Sünde wieder lebendig.“ Darum nennt der Apostel im 8. Kapitel das Gesetz ein Gesetz des Todes und ein Gesetz der Sünde. Ja, 2. Kor. 3, 6: „Der Buchstabe tötet“, was St. Augustinus durch sein ganzes Buch „Vom Geist und Buchstaben“ hindurch von einem jeden, auch dem heiligsten Gesetz Gottes versteht.

2. These

Viel weniger können die Werke der Menschen, die durch Hilfe der Barschrift der natürlichen Vernunft, wie man sagt, wiederholt getan werden, dazu fördern.

Denn da das Gesetz Gottes, das doch heilig und unbefleckt, wahrhaft und gerecht ist usw., dem Menschen von Gott gegeben ist zur Hilfe, über seine natürlichen Kräfte hinaus, um ihn zum Guten zu erleuchten und zu bewegen, und dennoch das Gegenteil geschieht, dass er böser wird, wie kann er, seinen Kräften überlassen, ohne solche Hilfe zum Guten gefördert werden? Der tut weniger aus seinem Eigenen, welcher [selbst] mit Hilfe eines anderen das Gute nicht tut. Darum nennt der Apostel an die Römer im 3. [Kap.], V. 10 ff. alle Menschen verderbt und untüchtig, die Gott weder erkennen noch suchen, sondern alle, sagt er, sind abgewichen.

3. These

Wiewohl die Werke der Menschen allezeit scheinbar sind und gut scheinen, ist es doch wahrscheinlich, dass sie Todsünden sind.

Die Werke der Menschen scheinen hübsch, aber inwendig sind sie voll Unflat, wie Christus von den Pharisäern sagt, Matth. 23, 27. Denn sie scheinen ihm selbst und anderen gut und schön, aber Gott urteilt nicht nach dem Ansehen, sondern „prüft Herzen und Nieren“. [Ps. 7, 10.] Doch ohne Gnade und Glauben ist es unmöglich, ein reines Herz zu haben, wie es Apg. 15, 9 heißt: „Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“

Die These wird daher so bewiesen: Wenn die Werke der gerechten Menschen Sünde sind, wie die 7. These sagt, viel mehr die Werke der Menschen, die noch nicht gerecht sind. Aber die Gerechten reden für ihre Werke: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, HERR, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht“ [Ps. 143, 2]. Desgleichen spricht der Apostel Gal. 3, 10: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch.“ Aber die Werke der Menschen sind Werke des Gesetzes, und der Fluch wird nicht auf geringe [veniales] Sünden gelegt: Folglich sind sie Todsünden. Drittens heißt es Röm. 3, 21: „Du lehrst, man solle nicht stehlen, und du stiehlest“; was St. Augustinus auslegt: nämlich nach ihrem schuldigen Willen sind sie Diebe, wenn sie auch äußerlich andere Diebe richten und lehren.

4. These

Wiewohl die Werke Gottes allezeit ungestalt sind und schlecht scheinen, sind sie doch in Wahrheit unsterbliche Verdienste.

Dass die Werke Gottes ungestalt sind, ist klar aus dem Spruch Jes. 53, 2: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne“; desgleichen 1. Sam. 2, 6: „Der HERR tötet und macht lebendig, führt in die Hölle und wieder heraus.“ Dies wird so verstanden, dass der HERR uns durch das Gesetz und den Anblick unserer Sünden demütigt und erschreckt, dass wir so in unseren und der Menschen Augen wie nichts, wie töricht und böse erscheinen, ja, in Wahrheit sind wir so. Und indem wir dies erkennen und bekennen, ist keine Gestalt noch Schönheit an uns, sondern wir leben verborgen in Gott (das heißt, in dem bloßen Vertrauen auf seine Barmherzigkeit“, da wir

in uns nichts haben [wenn Gott uns fragt] als die Antwort der Sünde, der Torheit, des Todes und der Hölle, nach jenem Spruch des Apostels 2. Kor. 6, 10. 9: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ Und das ist es, was Jesaja Kap. 28, 21 nennt „das fremde Werk Gottes, damit er sein Werk wirke“ [nach der Vulgata] (das heißt, er demütigt uns in uns, indem er uns verzweifeln macht, um uns dadurch in seiner Barmherzigkeit zu erhöhen, indem er uns vertrauen macht), gleiche es Hab. 3, 2 heißt: „Wenn du erzürnt bist, so denkst du doch wieder an die Barmherzigkeit.“ Ein solcher Mensch also missfällt sich in allen seinen Werken; er sieht keine Schönheit, sondern allein seine Ungestalt. Ja, er tut auch äußerlich, was anderen töricht und ungestalt erscheint.

Diese Ungestalt aber entsteht in uns entweder, wenn Gott uns züchtigt oder wenn wir uns selbst anklagen, nach dem Spruch 1. Kor. 11, 31: „Denn wenn wir uns selbst richteten, dann würden wir nicht von dem HERRN gerichtet.“ Und das ist es auch, was 5. Mose 32, 36 gesagt wird: „Der HERR wird sein Volk richten und über seine Knechte wird er sich erbarmen.“ So sind daher die ungestalten Werke, die Gott in uns wirkt, das heißt, die demütigen und in Furcht vollbrachten, wahrhaft unsterblich, denn die Demut und Furcht Gottes ist unser ganzes Verdienst.

5. These

Die Werke der Menschen, wie sprechen hier von den guten, wie sie erscheinen, sind nicht in der Weise Todsünde, dass sie Verbrechen wären.

Denn Verbrechen sind solche Handlungen, die auch vor den Menschen können angeklagt werden, wie Ehebruch, Diebstahl, Mord, Verleumdung usw.; aber Todsünden sind, die zwar gut scheinen, und doch innerlich Früchte einer bösen Wurzel und eines bösen Baumes sind. So Augustin im 4. Buch gegen Julian.

6. These

Die Werke Gottes, wir sprechen von denen, die durch den Menschen geschehen, sind nicht in der Weise Verdienste, dass sie nicht auch Sünden wären.

Der Prediger, Kap. 7, 21, spricht: „Es ist kein Gerechter auf Erden, der Gutes tue und nicht sündige.“ Hier wird aber von einigen gesagt, dass der Gerechte zwar sündige, aber nicht, wenn er gut handelt. Diesen antwortet man: Wenn das dieser Spruch sagen wollte, warum verschwendet er so viele Worte? Oder hat vielleicht der Heilige Geist Lust an vielem und törichtem Geschwätz? Denn dieser Verstand wäre hinreichend genug so ausgedrückt: „Es ist kein Gerechter auf Erden, der nicht sündige“; warum fügt er hinzu: „der Gutes tue“? als ob ein anderer ein Gerechter wäre, der böse handelt. Denn niemand als ein Gerechter handelt gut. Wo er aber von Sünden außer guten Werken spricht, sagt er so, Spr. 24, 16: „Der Gerechte fällt des Tages sieben Mal.“ Hier spricht er nicht: „Der Gerechte fällt des Tages sieben Mal, wenn er Gutes tut.“ Denn es ist ein Gleichnis: Gleichwie wenn jemand mit einem rostigen, schartigen Beil schlägt, obwohl der Arbeiter ein guter Handwerker ist, das Beil doch nur schlechte, schwierige und ungestalte Einschnitte macht: So auch Gott, wenn er durch uns wirkt usw.

7. These

Die Werke der Gerechten wären Todsünden, wenn sie nicht aus frommer Gottesfurcht von den Gerechten selbst als Todsünden gefürchtet würden.

Dies ist klar aus der 4. These; denn auf sein Werk vertrauen, in Betreff dessen man Furcht haben sollte, heißt sich die Ehre geben und Gott nehmen, welchem bei jeglichem Werk Furcht gebührt. Das aber ist eine völlige Verkehrtheit, nämlich sich selbst gefallen, seiner selbst genießen in seinen Werken und sich selbst als Götzen anbeten. So handelt aber der, welcher sicher und ohne Gottesfurcht ist. Denn wenn er Furcht hätte, so wäre er nicht sicher, und darum hätte er auch nicht Gefallen an sich, sondern in Gott stände sein Gefallen.

Zweitens aus dem Spruch Ps. 143, 2: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht“, und Ps. 32, 5: „Ich sprach, ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen“ usw. Dass aber diese

keine geringen Sünden sind, erhellt daraus, dass jene sagen, für geringe Sünden sei kein Bekenntnis noch Buße notwendig. Wenn es also Todsünden sind und alle Heiligen für dieselben bitten, wie es ebendasselbst heißt, dann sind auch die Werke der Heiligen Todsünden. Aber die Werke der Heiligen sind gute Werke, darum sind sie ihnen nur durch die Furcht eines demütigen Bekenntnisses verdienstlich.

Drittens aus dem Vaterunser: „Vergib uns unsere Schulden.“ Dies ist ein Gebet der Heiligen, darum sind jene Schulden gute Werke, für die sie bitten. Aber dass sie Todsünden sind, erhellt aus folgendem Spruch [Matth. 6, 15]: „Wenn ihr den Menschen eure Fehler nicht vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch nicht vergeben.“ Siehe, sie sind solche, dass sie verdammen würden als unvergebene, wenn man nicht dieses Gebet in Wahrheit betete und anderen vergäbe.

Viertens heißt es Offb. 21, 27: „Nichts Unreines wird in das Himmelreich eingehen“; aber alles, was den Eintritt ins Himmelreich hindert, ist Todsünde (oder man müsste den Begriff der Todsünde anders feststellen); doch die lässliche Sünde hindert, weil sie die Seele verunreinigt und nicht im Himmelreich bestehen kann: folglich usw.

8. These

Vielmehr sind die Werke der Menschen Todsünden, da sie ohne Furcht in lauter und böser Sicherheit getan werden.

Die notwendige Folgerung aus der vorhergehenden These ist klar. Denn wo keine Furcht ist, da ist auch keine Demut; wo keine Demut ist, da ist Hochmut, und da ist der Zorn und das Gericht Gottes: Denn Gott widersteht den Hoffärtigen. Ja, der Hochmut höre auf und nirgends mehr wird eine Sünde sein.

9. These

Zu sagen, dass die Werke ohne Christus zwar tote aber nicht tödliche seien, scheint ein gefährliches Aufgeben der Furcht Gottes zu sein.

Denn auf diese Weise werden die Menschen sicher und dadurch hochmütig, was gefährlich ist. Denn so wird Gott beständig die ihm schuldige Ehre genommen und auf andere Dinge übertragen, da doch mit allem Eifer dahin getrachtet werden sollte, ihm seine Ehre je eher je lieber zu geben. Darum rät die Heilige Schrift [Sir. 5, 8]: „Verzieh nicht, dich zum HERRN zu bekehren.“ Denn wenn derjenige Gott beleidigt, der ihm seine Ehre entzieht, um wieviel mehr beleidigt ihn der, der fort und fort sie ihm entzieht und darin noch sicher einhergeht! Aber wer nicht in Christus ist oder von ihm weicht, entzieht ihm die Ehre, wie bekannt ist.

10. These

Ja, es ist schwer einzusehen, wie ein Werk tot und doch nicht eine schändliche oder tote Sünde sei.

Dies beweise ich: Weil die Schrift nicht die Weise hat, so von toten Dingen zu reden, dass etwas nicht tödlich sei, was tot sei; ja, auch die Grammatik nicht, die sagt, dass tot mehr sei als tödlich; denn ein tödliches Werk nennen sie ein solches, das da tötet; ein totes Werk aber nicht ein getötetes, sondern ein nicht lebendiges. Aber was nicht lebend ist, missfällt Gott; wie Spr. 15, 8 geschrieben steht: „Der Gottlosen Opfer ist dem HERRN ein Gräuel.“

Zweitens: Der Wille muss notwendigerweise in Bezug auf eine solche tote Handlung etwas tun, nämlich entweder lieben oder hassen. Hassen kann er sie nicht, da er böse ist: Folglich liebt er sie: Folglich liebt er etwas Totes. Und so begeht er gerade darin eine böse Handlung des Willens gegen Gott, den er in diesem und in einem jeglichen Werk hätte lieben und verherrlichen sollen.

11. These

Es kann Vermessenheit nicht vermieden werden, noch auch wahre Hoffnung vorhanden sein, wenn nicht in einem jeglichen Werk das Urteil der Verdammnis gefürchtet wird.

Dies erhellt aus der obigen 4. These; weil es unmöglich ist, auf Gott zu hoffen, wenn man nicht zuvor an allen Kreaturen verzweifelt ist und weiß, dass einem nichts nützen könne außer Gott. Aber da es niemanden gibt, der diese reine Hoffnung hat, wie wir oben gesagt haben, und wir so einigermaßen auf die Kreatur vertrauen, so ist es einleuchtend, dass wir wegen dieser Unreinigkeit in allem Gottes Urteil fürchten müssen. Und so soll die Vermessenheit vermieden werden, nicht in der Tat, sondern in der Neigung, das ist, dass es uns missfällt, noch im Vertrauen auf die Kreatur zu stehen.

12. These

Dann sind bei Gott die Sünden wahrhaft verzeihlich, wenn sie von den Menschen als tödlich gefürchtet werden.

Dies ist aus dem Gesagten hinlänglich klar, denn so viel wir uns anklagen, so viel entschuldigt Gott, nach dem Spruch: „Bekenne deine Missetat, damit du gerechtfertigt werdest“ und jenem anderen [Ps. 141, 4]: „Auf dass nicht mein Herz sich neige auf die Worte der Bosheit, um die Sünden zu entschuldigen“ [nach der Vulgata].

13. These

Der freie Wille nach dem Sündenfall ist ein bloßer Name, und indem er tut, soviel an ihm ist, sündigt er tödlich.

Der erste Teil ist klar Denn der Wille ist gefangen und der Sünde Knecht; nicht, dass er nichts sei, sondern dass er nicht frei ist, außer zum Bösen. So heißt es Joh. 8, 34. 36: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Daher sagt St. Augustinus im Buch „Vom Geist und Buchstaben“: „Der freie Wille ohne die Gnade vermag nichts als sündigen“; und im zweiten Buch gegen Julian: „Ihr nennt den Willen frei, aber er ist vielmehr ein geknechteter Wille“ usw., und an unzähligen anderen Stellen.

Der zweite Teil der These ist klar aus oben Gesagtem und aus jenem Spruch Hos. 13, 9: „Israel, du bringst dich ins Unglück; denn dein Heil steht allein bei mir“ usw.

14. These

Der freie Wille nach dem Sündenfall vermag im Guten [etwas] durch ein leidendes Vermögen, im Bösen aber allezeit durch ein tätiges.

Weil gleichwie ein toter Mensch zum Leben nur etwas vermag in leidender Weise, zum Tod aber, während er lebt, auch in tätiger Weise. Der freie Wille aber ist tot, bedeutet durch jene Toten, welche der HERR auferweckt hat, wie die heiligen Lehrer sagen. Es beweist diese These überdies St. Augustinus an verschiedenen Stellen [seiner Schriften] gegen die Pelagianer.

15. These

Auch im Stand der Unschuld konnte er nicht verharren durch ein tätiges, sondern nur durch ein leidendes Vermögen, geschweige denn im Guten fortschreiten.

Da der Magister Sententiarum im 2. Buch, 24. Dist., 1. Kap., den heiligen Augustinus anführt, sagt er am Ende so: „Durch diese Zeugnisse ist augenscheinlich bewiesen, dass der Mensch bei der Schöpfung rechtschaffenes Wesen und einen guten Willen erhalten hat, und die Hilfe, dadurch er beharren konnte, sonst könnte es scheinen, als ob er nicht durch seine Schuld gefallen wäre.“ Er spricht von dem tätigen Vermögen, was offenbar gegen Augustinus in seinem Buch „Von der Zurechtweisung und Gnade“ ist, wo er so spricht: „Er hatte das Können empfangen, wenn er wollte, aber er hatte nicht das Wollen, womit er könnte“, indem er hier

unter dem „Können“ das leidende Vermögen und unter dem „Wollen, womit er könnte“, das tätige Vermögen versteht.

Der zweite Teil aber ist hinlänglich klar aus dem Magister in derselben Distinktion.

16. These

Der Mensch, der da meint, er wolle zur Gnade gelangen dadurch, dass er tut, was an ihm ist, fügt zur Sünde hinzu, so dass er doppelt schuldig wird.

Denn aus dem Gesagten ist klar: Während er tut, was an ihm ist, sündigt er und sucht durchaus, was sein ist. Aber wenn er meinen sollte, durch Sünde werde er der Gnade würdig oder geschickt zur Gnade, so fügt er noch Vermessenheit dazu, denn er glaubt nicht, dass Sünde Sünde und Böses Böses sei, was eine überaus große Sünde ist. So heißt es Jer. 2, 13: „Mein Volk tut eine zweifache Sünde, mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchrig sind und kein Wasser geben“, das heißt, durch die Sünde sind sie weit von mir und dennoch vermessen sie sich, das Gute aus sich zu tun.

Du sprichst nun: Was sollen wir denn tun? Wollen wir müßig gehen, weil wir nichts als Sünde tun? Ich antworte: Keineswegs, sondern, wenn du das gehört hast, so falle nieder und bitte um Gnade und setze deine Hoffnung auf Christus, in welchem unser Heil, Leben und Auferstehen ist. Denn darum wird uns dies gelehrt, darum macht uns das Gesetz die Sünde bekannt, damit man, nachdem man die Sünde erkannt hat, die Gnade suche und erlange. So gibt Gott den Demütigen Gnade [1. Petr. 5, 5], und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht [Matth. 23, 12]. Das Gesetz demütigt, die Gnade erhöht; das Gesetz wirkt Furcht und Zorn, die Gnade Hoffnung und Barmherzigkeit. Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde [R-m. 3, 20], durch die Erkenntnis der Sünde aber Demut, und durch die Demut wird die Gnade erlangt. So veranlasst ein fremdes Werk Gottes endlich sein eigenes Werk, da er einen Sünder macht, um einen Gerechten zu machen.

17. These

So reden, heißt auch nicht Ursache zur Verzweiflung geben, sondern das Bemühen anspornen, sich zu demütigen und die Gnade Christi zu suchen.

Diese These ist klar aus dem Gesagten; denn da nach dem Evangelium das Himmelreich den Kindern und Demütigen gegeben wird, so liebt Christus sie auch. Demütig aber können die nicht sein, die sich nicht als verdammenswerte und unflätige Sünder erkennen. Die Sünde aber wird erkannt allein durch das Gesetz. Es ist offenbar, dass nicht die Verzweiflung, sondern vielmehr die Hoffnung gepredigt wird, wenn uns gepredigt wird, dass wir Sünder sind; den jene Predigt der Sünde ist eben die Vorbereitung zur Gnade, oder ist vielmehr das Anerkennen der Sünde und der Glaube an solche Predigt. Denn dann hebt das Verlangen nach Gnade an, wenn die Erkenntnis der Sünde entstanden ist; dann sucht der Kranke die Arznei, wenn er das Übel seiner Krankheit erkennt. Gleichwie daher das nicht Ursache zur Verzweiflung oder zum Tod geben heißt, wenn man einem Kranken die Gefahr seiner Krankheit sagt, sondern vielmehr ihn zur Sorge auffordern, das Heilmittel zu suchen: So ist auch sagen, wir seien nichts und sündigten allezeit, indem wir tun, was an uns ist, nicht Verzweifelte machen (wenn sie nicht töricht sind), sondern die Leute besorgt machen um die Gnade unseres HERRN Jesus Christus.

18. These

Es ist gewiss, dass der Mensch erst an sich vollkommen verzweifeln müsse, um fähig zu werden, die Gnade Christi zu erlangen.

Denn das will das Gesetz, dass der Mensch an sich verzweifeln, da es ihn in die Hölle führt und arm macht und ihn in allen seinen Werken als Sünder zeigt, wie es Röm. 2 und 3 der Apostel tut mit den Worten [Röm. 3, 9]: „Wir sind überwiesen, dass wir alle unter der Sünde sind.“ Wer aber tut, so viel an ihm ist, und glaubt, dass er etwas Gutes tue, der kommt sich gewiss nicht als

Nichts vor, noch verzweifelt er an seinen Kräften, ja, er ist so vermessen, dass er die Gnade aus seinen Kräften zu erlangen trachtet.

19. These

Nicht der wird mit Recht ein Theologe genannt, der die unsichtbaren Dinge Gottes durch das, was geworden ist, als begriffene ansieht.

Dies ist offenbar durch die, welche so gewesen sind und doch von dem Apostel Röm. 1, 22 Narren genannt werden. Ferner die unsichtbaren Dinge Gottes sind Tugend, Göttlichkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, Güte usw.; die Erkenntnis aller dieser Dinge macht aber weder würdig noch weise.

20. These

Sondern der die sichtbaren und geringeren Dinge Gottes, durch Kreuz und Leiden angesehen, begreift.

Die geringeren und sichtbaren Dinge Gottes sind den unsichtbaren entgegengesetzt, nämlich Menschlichkeit, Schwachheit, Torheit; wie sie der Apostel 1 Kor. 1, 25 Gottes Schwachheit und Torheit nennt. Denn weil die Menschen die Erkenntnis Gottes aus den Werken missbrauchten, so wollte Gott wiederum aus den Leiden erkannt werden und jene Weisheit der unsichtbaren Dinge durch die Weisheit der sichtbaren Dinge verwerfen, damit so, die Gott nicht verehrten, wie er offenbar ist aus seinen Werken, ihn verehren sollten, wie er verborgen ist in den Leiden, wie es 1. Kor. 1, 21 heißt: „Dieweil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“; so dass es nunmehr für keinen hinreichend ist und nicht nützt, Gott in seiner Herrlichkeit und Majestät zu erkennen, wenn er ihn nicht in der Niedrigkeit und Schmach des Kreuzes erkennt. So macht er die Weisheit der Weisen zuschanden usw., wie Jesaja spricht [Kap. 45, 15]: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott.“

So auch, als Philippus nach der Theologie der Herrlichkeit sprach Joh. 14, 8: „Zeige uns den Vater“, so zog Christus sogleich dessen flüchtigen Gedanken, Gott anderswo zu suchen, zurück und führte ihn auf sich selbst, indem er sprach: „Philippus, wer mich sieht, der sieht auch meinen Vater.“ Darum ist die wahre Theologie und Erkenntnis Gottes in dem gekreuzigten Christus, wie es auch Joh. 14, 6 heißt: „Niemand kommt zum Vater als durch mich“; und Joh. 10, 9: „Ich bin dir Tür“ usw.

21. These

Ein Theologe der Herrlichkeit nennt das Böse gut und das Gute böse; ein Theologe des Kreuzes aber nennt die Sache so, wie sie ist.

Dies ist klar; denn wenn er Christus nicht kennt, so kennt er den in den Leiden verborgenen Gott nicht. Darum zieht er die Werke der Leiden und die Herrlichkeit dem Kreuz, die Kraft der Schwachheit, die Weisheit der Torheit, und überhaupt das Gute dem Bösen vor. Der Art sind die, welche der Apostel „Feinde des Kreuzes Christi“ nennt [Phil. 3, 18], besonders weil sie Kreuz und Leiden hassen, die Werke aber und den Ruhm derselben lieben, und so das Gut des Kreuzes böse und das Böse des Werkes gut nennen. Dass man aber Gott nicht finden kann außer in Kreuz und Leiden, ist schon gesagt. Darum sagen die Freunde des Kreuzes, dass das Kreuz gut sei und die Werke böse, denn durch das Kreuz werden die Werke zerstört und der alte Adam gekreuzigt, der durch die Werke vielmehr aufgebaut wird. Denn es ist unmöglich, dass der durch seine guten Werke nicht aufgebläht werden sollte, der nicht zuvor durch Leiden und Übel erniedrigt und zunichte gemacht ist, bis er weiß, dass er nichts sei und die Werke nicht sein, sondern Gottes sind.

22. These

Jene Weisheit, welche die unsichtbaren Dinge Gottes aus den Werken als begriffen ansieht, bläht ganz und gar auf, verblendet und verhärtet.

Dies ist schon gesagt worden; denn weil sie das Kreuz nicht kennen und hassen, müssen sie notwendigerweise das Gegenteil, nämlich Weisheit, Ruhm, Macht usw. lieben. Darum werden sie durch solche Liebe immer mehr verblendet und verhärtet. Denn es ist unmöglich, dass die Begierde durch die Erlangung dessen, das sie wünscht, gesättigt werden könnte. Denn gleichwie die Liebe zum Geld in dem Maß wächst, als das Geld selbst zunimmt, so hat auch die Wassersucht der Seele umso mehr Durst, je mehr sie trinkt, wie der Dichter spricht: „Je mehr sie getränkt werden, desto mehr dürsten wie nach Wasser.“ So heißt es Pred. 1, 8: „Das Auge sieht sich nimmer satt und das Ohr hört sich nimmer satt.“ Und dies gilt von allen Begierden.

Darum wird auch die Wissbegierde nicht gesättigt durch die Weisheit, die man erlangt hat, sondern mehr gereizt. So wird die Begierde nach Ruhm und Ehre nicht gesättigt durch die Ehre, die sie erlangt hat, noch auch wird die Herrschsucht gesättigt durch Macht und Herrschaft, auch die Begierde nach lob wird nicht gesättigt durch Lob usw.; wie dies Christus Joh. 4, 13 anzeigt, da er spricht: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten.“

Es bleibt also nur das Eine Heilmittel, dass man es nicht durch Sättigen heile, sondern durch Austilgen, das heißt, dass der, welcher weise werden will, nicht die Weisheit durch Vorwärtsschreiten suche, sondern dass er rückwärts gehe und ein Tor werde im Suchen der Torheit. So, wer mächtig, reich an Ehren, voller Wonne, satt in allen Dingen werden will, der muss Macht, Ehre, Vergnügen, Sättigung in allen Dingen vielmehr fliehen als suchen. Das ist jene Weisheit, welche der Welt eine Torheit ist.

23. These

Und das Gesetz wirkt den Zorn Gottes, tötet, verflucht, macht schuldig, richtet und verdammt alles, was nicht in Christus ist.

So heißt es Gal. 3, 13: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes“; und ebendasselbst [V. 10]: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch“; und Röm. 4, 15: „Das Gesetz richtet nur Zorn an“; und Röm. 7, 10: „Es fand sich, dass das Gebot mir zum Tod gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war“; Röm. 2, 12 aber heißt es: „Welche am Gesetz gesündigt haben, die werden durchs Gesetz verurteilt werden.“ Darum, wer sich im Gesetz als weise und gelehrt rühmt, der rühmt sich seiner Schande, seines Fluches, des Zornes Gottes und des Todes, wie es Röm. 2, 23 heißt: „Was rühmst du dich des Gesetzes?“

24. These

Und doch ist jene Weisheit nicht böse, noch das Gesetz zu fliehen; sondern der Mensch ohne die Theologie des Kreuzes missbraucht das Beste aufs schlimmste.

Denn das Gesetz ist heilig [Röm. 7, 12], und alle Gabe Gottes ist gut [1. Tim. 4, 4]; alles, was geschaffen ist, ist sehr gut, 1. Mose 1, 31. Aber, wie oben gesagt ist, wer noch nicht vernichtet ist und durch Kreuz und Leiden zu nichts gemacht, der schreibt Werke und Weisheit sich selbst zu, nicht aber Gott, und so missbraucht er die Gaben Gottes und verunreinigt sie.

Wer aber durch Leiden erniedrigt ist, der wirkt nun nicht, sondern weiß, dass Gott in ihm wirkt und alles tut. Darum mag er wirken oder nicht, so ist es für ihn dasselbe, er rühmt sich weder, wenn er wirkt, noch wird er beschämt, wenn Gott nicht in ihm wirkt; er weiß, dass es ihm genug ist, wenn er leidet und durch das Kreuz zunichte gemacht wird, um immer mehr vernichtet zu werden. Und das ist es, was Christus Joh. 3, 7 sagt: „Ihr müsst von neuem geboren werden.“ Wenn man also von neuem geboren werden muss, so muss man folglich zuvor sterben und mit dem Menschensohn erhöht werden; sterben, sage ich, das heißt, den gegenwärtigen Tod fühlen.

25. These

Nicht der ist gerecht, der viel wirkt, sondern wer ohne Werke viel an Christus glaubt.

Denn die Gerechtigkeit vor Gott wird nicht erlangt aus häufig wiederholten Handlungen, wie Aristoteles gelehrt hat, sondern sie wird durch den Glauben eingegossen; denn der Gerechte lebt aus dem Glauben, Röm. 1, 17; und Röm. 10, 10 heißt es: „So man von Herzen glaubt, wird man gerecht.“ Darum will ich das „ohne Werke“ so verstanden wissen: Nicht, als ob der Gerechte nichts wirke, sondern dass seine Werke nicht seine Gerechtigkeit zuwege bringen, sondern vielmehr seine Gerechtigkeit tut die Werke. Denn ohne unser Werk werden Gnade und Glauben eingegossen, nach deren Eingießung nun die Werke folgen. So heißt es Röm. 3, 20: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch vor ihm gerecht“; und Röm. 3, 28: „so halten wir es nun, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“, das heißt, zu unserer Rechtfertigung tun die Werke nichts. Sodann weil er weiß, dass die Werke, die er aus solchem Glauben tut, nicht seine, sondern Gottes Werke sind, darum sucht er nicht durch sie gerechtfertigt oder verherrlicht zu werden, sondern sucht Gott. Seine Gerechtigkeit aus dem Glauben an Christus genügt ihm, das heißt, dass Christus seine Weisheit, Gerechtigkeit usw. ist, wie es 1. Kor. 1, 30 heißt; er selbst aber Christi Werkzeug oder Instrument sei.

26. These

Das Gesetz spricht: Tue das, und niemals wird es getan; die Gnade spricht: Glaube an diesen, und alles ist schon getan.

Der erste Teil der These ist klar aus dem Apostel und seinem Ausleger, dem heiligen Augustinus, an vielen Stellen, und oben ist hinlänglich gesagt, dass das Gesetz vielmehr Zorn wirkt und alle unter dem Fluch hält. Der zweite Teil erhellt aus denselben, denn der Glaube rechtfertigt, und das Gesetz (spricht St. Augustinus) gebietet, was der Glaube erlangt. Denn so ist Christus durch den Glauben in uns, ja, eins mit uns. Aber Christus ist gerecht und erfüllt alle Gebote Gottes, darum erfüllen auch wir durch ihn alles, da er durch den Glauben unser geworden ist.

27. These

Richtig sollte man das Werk Christi wirkend nennen und unser Werk gewirkt, und dass so das gewirkte Werk durch die Gnade des wirkenden Werkes Gott gefalle.

Denn da Christus in uns wohnt durch den Glauben, so reizt er uns an zu Werken durch diesen lebendigen Glauben an seine Werke. Denn die Werke, die er tut, sind Erfüllung der Gebote Gottes, uns durch den Glauben geschenkt; wenn wir die ansehen, werden wir bewogen, ihnen nachzufolgen. Darum spricht der Apostel [Eph. 5, 1]: „So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder.“ So werden die Werke der Barmherzigkeit entzündet an seinen Werken, durch die er uns selig gemacht hat, wie St. Gregor spricht: Jede Handlung Christi ist unsere Unterweisung, ja, sie bewegt uns. Wenn seine Handlung in uns ist, so lebt sie durch den Glauben, denn sie lockt gar gewaltig an, nach dem Spruch Hohel. 1, 4: „Ziehe mich dir nach, so laufen wir nach dem Geruch deiner Salben“, das heißt, deiner Werke.

28. These

Die Liebe Gottes findet nicht, sondern schafft, was ihr liebenswert ist; die Liebe des Menschen aber entsteht aus dem, was ihr liebenswert ist.

Der zweite Teil ist klar und von allen Philosophen und Theologen angenommen. Denn der Gegenstand ist Ursache der Liebe, indem man nach Aristoteles aufstellt, dass alles Vermögen der Seele leidend sei und eine Materie und sich nur durch Aufnehmen betätige; dass er auch so bezeugt, dass seine Philosophie der Theologie widerstreite, da sie in allem sucht, was das Ihre ist, und das Gute vielmehr nimmt als gibt. Der erste Teil ist klar, weil die Liebe Gottes, die in dem Menschen lebt, die Sünder, die Bösen, Narren und Schwachen liebt, um sie gerecht, gut, weise und stark zu machen, und so vielmehr ausfließt und das Gute gibt. Denn darum sind die Sünder schön, weil sie geliebt werden; nicht werden sie darum geliebt, weil sie schön sind.

Deshalb flieht die Liebe des Menschen die Sünder und die Bösen. So spricht Christus [Matth. 9, 13]: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder.“ Und dies ist die Liebe des Kreuzes, aus dem Kreuz geboren, die sich dahin wendet, nicht wo sie Gutes findet, dessen sie genießen möge, sondern wo sie den Armen und Bedürftigen Gutes austeilten möge; denn „geben ist seliger als nehmen“, spricht der Apostel [Apg. 20, 35]. Darum heißt es Ps. 41, 2: „Wohl dem, der sich des Bedürftigen annimmt“, da doch von Natur der Verstand nichts zu schaffen haben kann mit dem, was nichts ist, nämlich dem Armen und Bedürftigen, sondern mit dem, was ist, was wahr und gut ist. Darum urteilt er nach dem Ansehen und sieht die Person der Menschen an und urteilt nach dem, was vor Augen ist usw.

Ende.

C. Erläuterung der 6. These

These

Der Wille des Menschen außerhalb der Gnade ist nicht frei in Handlungen, die einander entweder entgegengesetzt sind oder einander widersprechen, sondern notwendigerweise dienstbar und gefangen, wenn er auch frei ist von allem Zwang.

Zum Beweis dieser These ist vorerst zu merken, dass entgegengesetzte Handlungen des Willens sind: Wollen und Nichtwollen, von denen jedes eine bestimmte Entschliebung anzeigt [positivum est]. Einander widersprechende Handlungen sind Wollen und nicht Wollen, ebenso Nichtwollen und nicht Nichtwollen; das heißt, ein Mal will er, das andere Mal aber will er weder, noch will er nicht, sondern bleibt unentschieden und ohne Handlung. Zweitens ist zu merken, dass wir nur reden von der Freiheit des Willens in Rücksicht auf Verdienst und Nichtverdienst; denn in Rücksicht auf andere ihr untergeordnete Dinge leugne ich nicht, dass der Wille frei sei oder sich für frei halte sowohl in Beziehung auf entgegengesetzte als auch auf widersprechende Dinge.

Unter diesen Voraussetzungen beweise ich den *ersten Teil der These*, nämlich dass er nicht frei ist in widersprechenden Handlungen. Denn wenn er frei ist, sein Wollen nicht zu erwählen, so folgt, dass er auch frei wäre, sich vor jeder künftigen Sünde zu hüten. Aber das ist falsch, ja ketzerisch und gegen den Ausspruch von St. Gregor: „Die Sünde, welche durch die Buße nicht abgewaschen wird, zieht durch ihr Gewicht alsbald zu einer anderen.“ Aber wenn er frei ist, so kann er nicht zu einer anderen gezogen werden; vielmehr, wenn er den Zug nicht vermeiden kann, so ist er nicht frei. Ich beweise es auch durch den allgemeinen Spruch, dass der Wille außerhalb der Gnade nicht lange ohne Todsünde bestehen kann, darum auch nicht ohne Gefangenschaft seiner Freiheit. Endlich beweise ich es durch den Ausspruch des Apostels 2. Tim. 2, 26: „Dass sie wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen.“ Aber der Wille es Teufels ist, dass sie das Böse wollen und tun sollen.

Zweiter Teil der These

Dass er nicht frei ist in entgegengesetzten Handlungen beweise ich durch den Spruch 1. Mose 8, 21: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse zu jeder Zeit.“ Wenn es ab er zu jeder Zeit geneigt ist zum Bösen, dann ist es folglich niemals geneigt zum Guten, welches dem Bösen entgegengesetzt ist. Dass dies aber in freier und zugleich notwendiger Weise geschieht, beweise ich so, dass der natürliche Wille sein Wollen oder Nichtwollen nicht weniger besitzt als eine jegliche natürliche Sache ihre Tätigkeit, und dass er nicht mehr als irgendetwas anderes seiner Tätigkeit beraubt wird. Es ist aber unmöglich, dass das Wollen erzwungen und nicht frei ist, folglich ist es notwendigerweise frei und hat notwendigerweise freies Wollen. Darum ist so beides wahr:

Der fallende Mensch vermag nicht, nicht zu fallen, und zwar aus seinen Kräften.

Der fallende Mensch vermag, nicht zu fallen, und zwar aus fremden Kräften.

So vermag der Wille, wenn er sich außer der Gnade oder im Fallen befindet, nicht, nicht zu fallen und das Böse nicht zu wollen aus seinen Kräften; er vermag aber durch die Gnade Gottes nicht zu fallen oder vom Fallen abzulassen. So lasse ich es mit dieser These kurz sein Bewenden haben, da sie bewiesen ist.

Hieraus ziehe ich diese *Folgerungsthese*:

Da es keinen Gerechten auf Erden gibt, der im Gutestun nicht sündigt, so sündigt vielmehr der Ungerechte, wenn er Gutes tut.

Sie wird bewiesen durch *Sprüche der Schrift*:

Erstlich durch den Spruch Jes. 64, 6: „Aber nun sind wir allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid.“ Wenn die Gerechtigkeit unrein ist, wie wird die Ungerechtigkeit sein? Und Pred. 7, 21: „Es ist kein Gerechter auf Erden, der da Gutes tue und nicht sündigt“; und Jak. 3, 2: „Wir fehlen alle mannigfaltig“; und Röm. 7, 22: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und mich gefangen nimmt in der Sünde Gesetz“; und Ps. 32, 2: „Wohl dem Menschen, dem der HERR die Missetat nicht zurechnet.“

Folgerungsthese:

Das der Gerechte auch beim Gutestun sündigt, ist klar.

Erstlich aus dem Spruch Pred. 7, 21: „Es ist kein Gerechter auf Erden, der da Gutes tue und nicht sündigt.“ Hier wird aber von einigen gesagt, dass zwar jeder Gerechte sündigt, aber nicht, wenn er gut handelt. Diesen antwortet man: Wenn das dieser Spruch wollte, warum verschwendet er so viele Worte? Oder hat vielleicht der Heilige Geist Lust an vielem und törichtem Geschwätz? Denn dieser Verstand wäre hinreichend so ausgedrückt: „Es ist kein Gerechter auf Erden, der nicht sündigt“; warum aber fügt er hinzu: „der da Gutes tue“; als ob ein anderer ein Gerechter wäre, der böse handelt? Denn niemand als ein Gerechter handelt gut. Wo er aber von Sünden außer guten Werken spricht, sagt er so [Spr. 24, 16]: „Der Gerechte fällt des Tages sieben Mal.“ Hier spricht er nicht: „Der Gerechte fällt des Tages sieben Mal, wenn er Gutes tut.“ Denn es ist ein Gleichnis: Gleichwie wenn jemand mit einem rostigen und scharfem Beil schlägt, obwohl der Arbeiter ein guter Handwerker ist, das Beil doch nur schlechte, schwierige und ungestaltete Einschnitte macht: So auch Gott, wenn er durch uns wirkt.

Zweitens aus dem Spruch des Apostels, Röm. 7, 19: „Das Böse, das ich nicht will, das tue ich, das Gute, das ich will, das tue ich nicht“, und weiter unten [V. 22]: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreite dem Gesetz in meinem Gemüt.“ Siehe da, er hat zugleich Lust und Missfallen am Gesetz Gottes; er will zugleich das Gute nach dem Geist, und doch tut er es nicht, sondern das Gegenteil. Dieses Gegenteil ist daher ein gewisser Nichtwille, der allezeit da ist, wenn Wille da ist. Durch diesen handelt er gut, durch jenen böse. Das Nichtwollen ist aus dem Fleisch und das Wollen aus dem Geist. Darum ist so viel Sünde da, wie Nichtwille, Schwierigkeit, Nötigung, Widerstand da ist, und so viel Verdienst, wie Wille, Geneigtheit, Freiheit, Freudigkeit da ist; denn diese beiden sind in all unserem Leben und Wirken miteinander vermischet. Wo aber nur lauter Nichtwille ist, da ist auch schon Todsünde und Abkehrung; ein ganzer Wille aber findet sich in diesem Leben nicht. Darum sündigen wir allezeit, wenn wir Gutes tun, obwohl bisweilen weniger, bisweilen mehr. Denn das ist die Ursache, warum kein Gerechter auf Erden ist, der da Gutes tue und nicht sündigt. Es ist aber ein solcher Gerechter nur im Himmel. Gleichwie darum der Mensch nicht ohne diesen Nichtwillen ist, so wirkt er auch nicht ohne ihn und darum ist er auch nicht ohne Sünde. Denn wie könnte er ohne ihn wirken, da er ohne ihn nicht leben und sein kann? So spricht auch die Schrift [Spr. 20, 9]: „Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen?“ Desgleichen Gal. 5, 17: „Das Fleisch gelüstet gegen den Geist und den Geist gegen das Fleisch. Dieselben sind gegeneinander, dass ihr nicht tut, was ihr wollt“ usw.

Drittens durch den Spruch Ps. 143, 2: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, o HERR, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Hier frage ich, ob ein solcher Gerechter, den man sich einbildet, da er sich in der Tat schon in einem gar herrlichen Verdienst befindet, auch unter die Lebendigen zu rechnen sei? Ist er unter den Lebendigen, so ist er folglich nicht gerecht. Wie wäre dies aber möglich, wenn er nicht in diesem seinem Verdienst sündigte?

Dies beweise ich aus der Vernunft:

Ein jeglicher, der weniger tut, als er soll, sündigt; aber jeder Gerechte, der Gutes tut, tut weniger, als er soll; folglich. Den Untersatz beweise ich so: Ein jeder, der nicht Gutes tut aus voller und vollkommener Liebe zu Gott, tut weniger, als er soll; aber jeder Gerechte ist von der Art. Den Obersatz beweise ich durch das Gebot [5. Mose 6, 5]: „Du sollst Gott, deinen HERRN, lieben von ganzem Herzen und von allem Vermögen“ usw., von dem der HERR sagt Matth. 5, 18: „Es wird nicht der kleinste Buchstaben vergehen, noch ein Tüttel vom Gesetz, bis dass es alles geschehe.“ Folglich müssen wir mit allen Kräften Gott lieben, oder wir sündigen. Aber der Untersatz, dass wir ihn nicht mit allen Kräften lieben, ist oben schon bewiesen, denn der Nichtwille im Fleisch und in den Gliedern hindert diese Vollkommenheit, dass nicht alle Glieder oder Kräfte Gott lieben, sondern er widersteht dem inneren Willen, der Gott lieben will.

Aber, sagen jene: Gott verlangt nicht von uns solch ein vollkommenes Gebot. Ich frage: Von wem verlangt er es dann? Vielleicht von Stein oder Holz? Oder vom Vieh? Es ist dies ein Irrtum; denn Röm. 3, 19 heißt es: „Wir wissen, dass, was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetz sind.“ Darum ist es uns geboten und wird von uns verlangt. Durch diese ganz falsche Auslegung dieses Spruchs: Gott verlangt keine Vollkommenheit, kam es, dass man sagte, es sei keine Sünde, auch wenn man nicht gerade etwa in der vollkommensten Liebe tue, während es Gott doch nur deshalb nicht verlangt, weil er es verzeiht; nicht aber, weil er es erlaubt und es nicht Sünde wäre. Sonst hätte er sein Gebot geändert, was gegen seinen eigenen Ausspruch ist, Matth 5, 18: „Es wird nicht der kleinste Buchstabe vergehen, noch ein Tüttel vom Gesetz, bis dass es alles geschehe.“

Nun mache ich Einwürfe dagegen:

Erstlich spricht Johannes in seiner kanonischen Epistel [1. Joh. 3, 9]: „Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht.“ Desgleichen gibt Gott 1. Mose 20, 6 dem Abimelech das Zeugnis, dass er in der Einfalt seines Herzens gehandelt habe; folglich sündigte er nicht. Und Ps. 86, 2 heißt es: „Bewahre meine Seele; denn ich bin heilig“; und was für andere Stellen hierher gezogen werden können.

Ich antworte: Beides ist wahr; denn wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht; und er sündigt doch. Oder war vielleicht Paulus Röm. 7 nicht aus Gott geboren? Oder hat auch Johannes gegen sich selbst gelogen, als er sprach [1. Joh. 1, 8]: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, sind wir Lügner“? Er sündigt nämlich in demselben Werk: Wegen des Willens des Fleisches; er sündigt nicht: wegen des entgegengesetzten Willens des Geistes.

Daher sagst du: Wie sollen wir denn das Gesetz Gottes erfüllen? Ich antworte: Weil wir es nicht erfüllen, darum sind wir Sünder und Gott ungehorsam. Und dies ist nicht eine lässliche Sünde ihrer Art und Natur nach, denn nichts Unreines wird in das Himmelreich eingehen [Offb. 21, 27]. Darum muss auch eine jegliche Sünde die Verdammnis nach sich ziehen, weil Christus spricht, dass auch nicht der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vergehen solle, bis dass es alles geschehe. Deshalb sagt St. Augustinus im 1. Buch seiner Retraktionen im 19. Kapitel ganz richtig: „Alle göttlichen Gebote werden erfüllt, wenn das, was nicht geschieht, verziehen wird.“ Folglich werden die Gebote Gottes erfüllt, mehr, indem Gott verzeiht um seiner Barmherzigkeit willen, als indem der Mensch wirkt durch seine Gerechtigkeit, denn die Barmherzigkeit Gottes ist größer als die Gerechtigkeit des Menschen. Dies ist es, was jene sagen: Gott verlangt keine Vollkommenheit; wo sie sagen sollten: Gott verzeiht. Aber wem? Etwa den Sicheren und denen, die da jene Sünde nicht glauben? Das sei ferne, sondern denen, die da sprechen: Vergib uns

unsere Schulden, indem sie aus aufrichtigem Herzen dies ihr Übel anerkennen und hassen; wie es auch Hes. 20, 43 heißt: „Und ihr werdet Missfallen haben über alle eure Bosheit, die ihr getan habt“ usw.

Das ist es auch, was der Psalm 32, V. 6 sagt: „Dafür werden dich alle Heiligen bitten zu rechter Zeit.“ Ist er ein Heiliger, so hat er keine Missetat, außer die ihm in der Sünde vergeben ist. Für was bittet er dann? Natürlich für die, die noch zu vergeben ist, denn für die vergabene dankt er vielmehr. Sodann auch, wenn er von der vergangenen hätte reden wollen, so hätte er nicht sagen dürfen „alle Heiligen“, sondern „alle Sünder werden dich dafür bitten“. Denn ein Heiliger ist der, dem die Missetaten vergeben sind, und ein Heiliger bittet um Vergebung der Missetat. Ein wunderbarer Ausspruch, der auch nicht aufgelöst werden kann durch ihre törichte und fleischliche Auslegung, dass ein Heiliger für die vergangenen Sünden bitte; denn der Prophet spricht nicht von sich, sondern von denen, die er als geheiligt und durch Vergebung ihrer Sünden als Heilige sah. Und dennoch spricht er, dass sie um Vergebung bitten, wenn man nicht etwa annehmen wollte, der Prophet lüge entweder oder er schmeichle, indem er diejenigen Heilige nennt, denen die Sünden nicht vergeben wären; aber dann hätte er ja sagen müssen, sie bäten darum, „dass sie vergeben werden möchten“, oder „um Vergebung der Sünden“.

Also:

Das ist die süßeste Barmherzigkeit Gottes des Vaters, dass er nicht erdichtete, sondern wahre Sünder selig macht, indem er uns in unseren Sünden erträgt und unser Leben und unsere Werke, die aller Verwerfung würdig sind, annimmt, bis er uns vollkommen mache und zur Vollendung bringe. Unterdessen leben wir unter dem Schutz und unter dem Schatten seiner Flügel und entgehen seinem Gericht durch seine Barmherzigkeit, nicht durch unsere Gerechtigkeit.

Darum weg mit diesen Beweisen, die nur Rauch von Menschen sind: „Eine und dieselbe Handlung kann nicht von Gott angenommen und nicht angenommen sein; denn dann würde folgen, dass sie gut und zugleich nicht gut sei.“ Ich antworte: Folglich, kann denn auch der Mensch nicht zugleich Gottes Gericht fürchten und auf seine Barmherzigkeit vertrauen? Ich sage daher, dass eine jegliche gute Handlung angenommen und nicht angenommen ist, und wiederum, dass sie nicht angenommen, sondern unangenommen ist. Denn sie ist angenommen durch die Verzeihung und so nicht unangenommen; denn er verzeiht durch seine Barmherzigkeit, was der Annehmbarkeit weniger würdig ist: Dieselbe Handlung aber ist auch unangenommen, das heißt Sünde, sofern sie eine Handlung ist aus der Bosheit des Fleisches. Aber dennoch verzeiht sie Gott in dieser Zeit und verlangt sie sowohl in dieser als in der zukünftigen Zeit. Denn es gibt durchaus keine Handlung, die Gott schlechterdings annehme (derartige Ausdrücke sind aus dem menschlichen Herzen erdichtet), sondern jede unserer Handlungen verzeiht und verschont er. Jene aber vermessen sich, dass es jemanden geben könnte, den er ohne Verzeihung annehme, was falsch ist. Wenn er also verzeiht, so nimmt er weder an, noch nimmt er nicht an, sondern er verzeiht. Und so nimmt er in unseren Werken seine Barmherzigkeit an, das heißt, das Angesicht Hiobs [Hiob 42, 8 nach der Vulgata], nämlich die Gerechtigkeit Christi für uns. Denn dieser ist der Gnadenstuhl Gottes, der unsere Werke entschuldigt und verzeihlich macht, so dass wir das, was zu wenig ist bei uns, durch seine Fülle ersetzen. Denn er allein ist unsere Gerechtigkeit, bis wir gleichförmig werden seinem Bild.

Von neuem beweise ich:

Zum ersten [Röm. 7,1 18]: „In mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes“, viel weniger wird in denen etwas Gutes sein, die ganz und gar Fleisch und Blut sind. Denn der Apostel spricht in seiner und der Person aller Gerechten. Wenn also diese, indem sie tun, was außer ihnen ist, und nach der Gnade, noch nicht tun, was sie sollen, können sie sich auch noch so sehr anstrengen, um wieviel mehr werden die, die ohne Gnade tun, was an ihnen ist, und sich nicht bemühen, das Gegenteil von dem tun, was sie sollen! Aber hier sagen sie wiederum: Es

ist wahr, sie tun es mangelhaft, aber dieser Mangel ist keine Sünde. Ich antworte: Seiner Natur nach ist er Sünde; aber denen, die darüber seufzen, rechnet es Gott nicht zu.

Zum anderen durch den Spruch, 1. Mose 6, 5 [Kap. 8, 21]: „Alles Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Hier spricht er nicht „Dichten“, sondern „alles Dichten“, und alles, was der Mensch denkt, ist böse; weil er sucht, was sein ist, und kann auch nicht anders ohne die Gnade Gottes.

Zum dritten: 1. Kor. 13, 5 wird allein der Liebe zugeschrieben, dass sie nicht sucht, was das Ihre ist, ohne welche, wie der Apostel Phil. 2, 21 kund tut, alle das Ihre suchen, nicht was Jesu Christi ist. Aber das Seine suchen ist Todsünde.

Zum vierten: Hos. 13, 9 heißt es: Israel, du bringst dich in Unglück oder du bringst dir Unglück; denn dein Heil steht allein bei mir. Er sagt nicht, Gerechtigkeit, sondern Unglück ist dein, du wirkst aus dir selbst nichts als Unglück.

Zum fünften: „Ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen“ [Matthj. 7, 18].

Zum sechsten: „Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich.“ [Luk. 11, 23]. Aber gegen Christus sein, ist eine Todsünde, und nicht mit ihm sein heißt, außer der Gnade sein.

Zum siebten: „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und muss brennen.“ [Joh. 15, 6.] Siehe, „außer Christus sein“ ist das Feuer verdienen und beständig verdorren; schlechterdings durch jedes Tun, was man nur ausrichten kann; was schlechterdings nicht von lässlichen Sünden verstanden werden kann.

Zum achten: Wurden nicht die törichten Jungfrauen verworfen [Matth. 25, 1 ff.], nicht weil sie nicht gewirkt hätten, sondern weil sie ohne Öl gewirkt haben? Sie taten Gutes aus sich, aber nicht aus der Gnade, denn sie suchten ihren eigenen Ruhm; von diesem Laster kann der Mensch ohne die Gnade unmöglich frei sein.

Zum neunten: „Gott lässt regnen über Gute und Undankbare“ [Matth. 5, 45], aber undankbar ist, wer Gottes Güter nicht als von Gott empfangen annimmt, was eine Todsünde ist, und so sind notwendigerweise die Werke außerhalb der Gnade.

Zum zehnten: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“ [Joh. 8, 34]. Wie ist es möglich, dass ein Knecht des Teufels, ein Gefangener der Sünde, etwas anderes tue als Sünde, der er dient? Wie kann der ein Werk des Lichtes tun, der in Finsternis ist? wie der ein Werk eines Weisen, der ein Narr ist? wie das Werk eines Gesunden, der krank ist? und dergleichen viel. Alles also, was er tut, sind Werke des Teufels, Werke der Sünde, Werke der Finsternis und Werke der Torheit.

Zum elften: Wenn das sein des Menschen sich unter der Macht der Finsternis befindet, wie nicht auch sein Wirken? Der Baum ist unter der Knechtschaft des Teufels und von seinen Früchten wird geleugnet, dass sie unter demselben seien!

Zum zwölften: Jener Spruch Ps. 94, 11, den der Apostel anzieht: „Der HERR weiß die Gedanken der Menschen, dass sie eitel sind“, und Ps. 33, 10: „Der HERR macht zunichte der Heiden Rat, er verwirft aber die Gedanken der Völker und verwirft die Anschläge der Fürsten“ [Vulgata.] Hier frage ich: Verstehst du unter den Gedanken der Menschen die, welche der Mensch aus sich denkt? Wenn so, so hörst du, dass sie verworfen sind und nicht nur tot, sondern auch missfällig vor dem Gericht Gottes. Wenn es aber Gedanken sind, die der Mensch nicht aus sich, sondern aus einer bösen Neigung tut, so durfte er sie nicht Gedanken der Menschen nennen. Es ist sicher, dass er die Anschläge versteht, welche die Menschen aus Antrieb ihrer natürlichen Vernunft hervorbringen, sonst hätte er sie vielmehr Torheiten nennen müssen. Nun verwirft Gott, was an Weisheit an den Menschen ist, wieviel mehr die Torheit.

Zum dreizehnten: Spr. 3, 5: „Verlass dich nicht auf deinen Verstand.“ Dieses ist entweder allgemein oder im Besonderen zu verstehen. Wenn allgemein, so ist keine Vorschrift der Vernunft unverworfen und unverdammt. Wenn im Besonderen, wie viele meinen, dann ist es also manchmal erlaubt, sich auf sich selbst und seine Verstand zu verlassen, gegen diesen ausdrücklichen Text.

Zum vierzehnten: Wenn der Mensch etwas Gutes aus sich selbst ohne Sünde tun kann, so kann er also auch nach dem Maß des Guten, das von ihm getan ist, sich mit Recht die Ehre geben. Also sage er, er sei gut, weise und stark und es rühme sich das Fleisch vor dem Angesicht Gottes gegen den Apostel [1. Kor. 1, 31], der ausdrücklich sagt: „Wer sich rühmt, der rühme sich des HERRN.“

Zum fünfzehnten: Ps. 81, 13: „Ich habe sie gelassen in ihres Herzens Dünkel.“ Siehe, das ist die Strafe der Sünde, dass der Mensch seinem Herzen überlassen wird, folglich [ist, was aus dem Herzen des Menschen kommt] eine Todsünde. Aber sein Herz ist auch aller Wille des Menschen außerhalb der Gnade. Sonst hätte er gesagt: „Ich habe sie gelassen in des Feindes Dünkel, dass sie wandeln nach der Feinde Rat, nicht aber nach ihrem.“

Zum sechzehnten: Röm. 14, 23: „Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde“, was St. Augustinus von dem Glauben an Christus versteht, obwohl es andere von dem Gewissen auslegen. Aber auch der Glaube an Christus ist ein gutes Gewissen, wie Petrus sagt [1. Petr. 3, 21]: „der Bund eines guten Gewissens mit Gott“, das heißt, dass er auf Gott wohl vertraut. Wenn daher ein Werk ohne Glauben nicht Todsünde wäre, so würde folgen, dass Paulus dort mit einer lässlichen Sünde sich so sehr abmühte, was falsch ist, da ohne lässliche Sünde kein Mensch leben kann. Folglich ist alles, was nicht aus dem Glauben geht, Todsünde und verdamulich, weil es auch gegen das Gewissen ist, das Gewissen, sage ich, des Glaubens an Christus, weil er nicht im Vertrauen auf ihn handelt. Er glaubt nämlich nicht, dass er Gott gefalle, um damit etwas zu verdienen, und dennoch handelt er in solchem Unglauben und Gewissen.

Zum siebzehnten: Es wäre die Lage des Sünders besser als die des Gerechten, denn der Gerechte sündigt in seinem Werk lässlich und der Gottlose nicht. Darum ist es notwendig, dass man ein größeres Sündigen zugestehe als bloß lässliche Weise. Desgleichen: „Die Gerechten fürchten sich vor ihren Werken“ (Hiob 9, 28 nach der Vulgata), wieviel mehr sind die Werke der Gottlosen zu fürchten! Oder wiederum, die Lage der Gottlosen wäre besser als die des Gerechten, da dieser sich fürchtet, jener aber sicher ist.

Zum achtzehnten: Wenn dem Menschen, der da tut, so viel an ihm ist, die Gnade gegeben wird, so könnte also der Mensch wissen, dass er in der Gnade sei. Dies wird bewiesen: Entweder weiß der Mensch, dass er tue, was an ihm ist, oder er weiß es nicht. Wenn er es weiß, so weiß er folglich auch, dass er die Gnade hat, da sie sagen, dass dem, der da tue, was an ihm ist, durchaus die Gnade gegeben werde. Weiß er es aber nicht, so ist diese Lehre vergeblich und ihr Trost hört auf; denn er mag tun, was er will, so weiß er nicht, ob er getan hat, was an ihm ist. Folglich bleibt er im Zweifel.

Zum neunzehnten: Es fragt sich, was für ein Werk sei, das der Mensch tut, wenn er tut, was an ihm ist. Wenn man keins angeben kann, warum lehrt man so tun, wovon man nicht weiß, was es sei? Wenn aber eins ist, so gebe man es an; und wirklich einige geben als ein solches Werk die Handlung an: Gott zu lieben über alles.

Hier (um ein wenig abzuschweifen) sage ich erstlich: Solche Lehre teilen der Gnade Gottes nichts zu, als dass sie unseren Werken als ein gewisser Zierrat diene, nicht, dass er die Kranken heile, sondern die Starken ziere. Werke können wir tun, aber keine geschmückten, und so ist die Gnade das verächtlichste Ding und ein Geschenk, das nicht unsertwegen notwendig ist, sondern, wie sie sagen, wegen des Willens und der Bestimmung des Gebietenden.

Aber welcher Christ möchte eine solche Lästerung ertragen? Christus also ist umsonst für uns gestorben, aber er hat um der Absicht Gottes willen gelitten; wir haben seiner nicht bedurft, sondern die Absicht des Gebietenden. Wir hätten ja das Gesetz erfüllen können, aber Gott war nicht zufrieden damit; er wollte über das Gesetz hinaus auch noch seine Gnade den Menschen abfordern. Und so kommt nicht ein Pelagius wieder, sondern ein schlimmerer Gotteslästerer als Pelagius. So finden wir, dass Gott von Natur über alles geliebt werde, und man schämt sich nicht zu sagen: „über alles“. Aber ist antworte dennoch: Wenn die Handlung, Gott zu lieben, soviel ist wie tun, soviel an ihm ist, so steht immer noch das fest, dass der Mensch nicht weiß, wann er liebt, und darum auch nicht, wann er tue, soviel an ihm ist, oder wie und was er tun

soll, um zu tun, soviel an ihm ist: Oder aber, er muss gewiss sein in Bezug auf die Gnade, was alle leugnen.

Wenn man sagen würde: Er muss sich bemühen zu tun, soviel an ihm ist, so antworte ich: Wiederum frage ich, ob er weiß, dass er sich bemüht und wie er sich bemühe, und was man tun soll, um sich zu bemühen? Wenn man es weiß, so ist man wiederum gewiss; weiß man es aber nicht, so ist wiederum die Lehre nichtig. Ja, dieses Bemühen ist entweder dasselbe wie tun, was an ihm ist, und dieselbe Frage kehrt wieder; oder es ist etwas anderes. Folglich tut der Mensch nicht damit, dass er tut, soviel an ihm ist, sondern damit, dass er sich bemüht, solches zu tun, was an ihm ist. Folglich tut er damit, dass er tut, was an ihm ist, noch nicht, was an ihm ist.

Zum zwanzigsten: Darum wollen wir solche nichtigen Worte fahren lassen und die Erfahrung zu Rate ziehen. Es tue jeder, was an ihm ist, wenn er zürnt, gereizt und versucht wird; ja, er bereite sich zur Erleuchtung über das, was er nicht weiß, und wir wollen sehen, ob er es erlange. Lieber, er wirke und fange an, wir wollen sehen, was er tut und was geschieht.

Zum einundzwanzigsten: Wenn der Mensch durch tun, soviel an ihm ist, die Gnade erhält, so scheint es unmöglich, dass nicht jeder, oder doch der größte Teil der Menschen, selig werde. Ich frage: Wenn der Mensch übermütig ist, sündigt usw., ob der Mensch ein solches Werk selbst tut oder ein anderer? Natürlich, er selbst. Tut er es aus sich und seinen Kräften oder aus einem anderen und aus fremden Kräften? Aus sich und seinen Kräften. Folglich, wenn der Mensch sündigt, so tut er, was an ihm ist. Darum im Gegenteil, wenn er tut, was an ihm ist, so sündigt er.

Aber hier sagt man: Ich spreche von einem Menschen und von Kräften, sofern sie natürlich gut sind, nicht, wie er dieselben missbraucht. Ich antworte: Aber die natürlichen Kräfte werden immer missbraucht, denn sie sind krank; das Geschöpf ist zwar gut, aber geschwächt. Auch handelt dasselbe nicht getrennt von seinen Krankheiten, sondern es handelt als mit der Krankheit behaftet. Darum kann es nur als ein geschwächtes handeln, auch wenn es gut ist, gleichwie ein verrostetes Beil zwar ein Eisen ist, aber nur als ein verrostetes arbeitet, obgleich es ein Eisen ist.

Zum zweiundzwanzigsten: Warum also gestehen wir eine unüberwindliche böse Lust zu? Tue, was an dir ist, und habe keine böse Lust. Aber du kannst nicht. Darum erfüllst du auch das Gesetz nicht von Natur. Erfüllst du aber das nicht, so wirst du viel weniger das der Liebe erfüllen. Desgleichen: Tue, was an dir ist, und zürne nicht dem, der dich beleidigt. Tue, was an dir ist, und fürchte nicht die Gefahr.

Zum dreiundzwanzigsten: Tue, was an dir ist, und habe kein Grauen vor dem Tod. Ich bitte, welcher Mensch hat nicht Grauen, ist nicht kleinmütig im Tod? Wer flieht ihn nicht? Und doch daraus, dass Gott will, dass wir ihn erleiden, ist offenbar, dass wir von Natur unseren Willen mehr lieben als Gottes Willen. Denn wenn wir Gottes Willen mehr lieben würden, so würden wir uns mit Freuden dem Tod unterziehen, ja, ihn für einen Gewinn halten, gleichwie wir es dafürhalten, wenn unser Wille geschieht. Darum sind es Erdichtungen, was wir reden. Der liebt bei weitem Gott weniger als sich selbst, ja, hasst ihn, wer den Tod (das ist, den Willen Gottes) hasst oder nicht liebt; allein, wir sind alle von solcher Art. Wo ist nun die Liebe Gottes über alles? Siehe, wir lieben Gott nicht mehr als unser Leben und unseren Willen: Was soll ich erst von der Hölle sagen? Wer hasst die nicht?

Zum vierundzwanzigsten: Das Vaterunser selbst ist allein schon hinlänglich Zeuge, dass wir schlechte Arbeiter in unserem ganzen Leben sind. Denn stelle dir einen vor, der da tut, was an ihm ist, ob der beten müsse: Geheiligt werde dein Name; dein Wille geschehe; oder nicht vielmehr: Er ist geheiligt; er ist geschehen? Wenn er aber spricht: Er werde geheiligt, so bekennt er, dass er befleckt sei. Wenn er sagt: Geschehe, so bekennt er seinen Ungehorsam. Wenn dies aber bei Söhnen und Heiligen geschieht, wieviel mehr bei den Gottlosen!

Anno 1518.